

Abschiedsrede der scheidenden SSM-Präsidentin Barbara Büttner

«Die Einheit des SSM zu wahren – das war und ist mir ein grosses Anliegen»

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Alsdann: mein Schwanengesang – ein Versuch einer subjektiven Bilanz meiner Amtszeit. Verbunden natürlich mit Danksagungen, Anregungen, Hoffnungen und Wünschen und was halt so alles zu einer solchen Abschiedsrede dazu gehört.

Ich würde nie einem Verein beitreten, der mich als Mitglied aufnähme - das hat Groucho Marx einmal gesagt.

Nun ja – der geniale Komiker mit dem aufgemalten tiefschwarzen Schnurrbart und ebensolchen Augenbrauen, der kannte natürlich das SSM nicht...

Irgendwann in der ersten Hälfte der 90er Jahre hat mich das SSM als Mitglied aufgenommen. Ich bin – anders als Groucho - freiwillig Mitglied geworden, weil ich gemerkt habe, wie wichtig es ist, dass es auch innerhalb der SRG eine Gewerkschaft gibt, die dem Arbeitgeber Paroli bietet. Und im Studio Bern waren die meisten Leute, die ich kannte und mochte eben im SSM.

Ausserdem diskutierte und stritt ich gerne. Und wollte natürlich die beste aller Arbeitswelten mit aufbauen. Ich träumte davon, die Gewerkschaftsforderungen, die selbstverständlich allesamt berechtigt waren, 1 zu 1 umzusetzen. Dumm nur, dass die Gegenseite da nicht mitspielen wollte. Denn als ich vor 12 Jahren zur Präsidentin gewählt wurde, war es in der SRG gerade Mode, das SSM zu verteufeln.

Damals wollte der ehemalige SP-Nationalrat und Radiodirektor Andreas Blum die Sozialpartnerschaft beerdigen. Geradezu enthusiastisch rief er das Ende der „Erfolgsgeschichte“ des SSM aus. Für die oberen Kader waren wir ohnehin der „Klassenfeind“. Begriffe wie Optimierung, Produktivitäts- und Effizienzsteigerung und Verschlankung flogen uns um die Ohren. Noch auf deutsch – bald aber dann auf Englisch, der universalen Sprache der

Manager, zu denen sich die SRG-Oberer alsbald zählten. Doch ob englisch oder deutsch: Die Botschaft blieb die selbe: Mehr und flexibler arbeiten, bei höchstens gleichbleibendem Lohn selbstredend. Unterfüttert wurde dieser Anspruch mit Budgetzahlen, die jedes Jahr weiter in astronomische Höhen schnellten.

Das SSM hatte alle Hände voll zu tun. Fast panisch schon jagte eine Reorganisation die andere. Denn der damalige Generaldirektor Armin Walpen machte sich daran, einen seiner zentralen Entschiede zu revidieren und die Unternehmenseinheiten, die er einst selbst in die Unabhängigkeit entlassen hatte, wieder zurückzuholen. Zu selbstständig waren sie ihm geworden.

Die Baustellen der Reorganisationen

Auf diesen Reorganisations-Baustellen sah es immer gleich aus: Rasch, rasch wurde der äussere Rahmen des neuen Projektes abgesteckt, Wände hochgezogen und natürlich die Türen gezimmert für die Namensschilder der neuen Chefs. Denn analog zur Privatwirtschaft gebiert bei der SRG bis heute jede Reorganisation zu allererst einmal neue Chefs. Die Zahl der Häuptlinge steigt selbst dann weiter, wenn die Zahl der Indianer fällt.

Was damals aber auf den Baustellen zumeist vergessen wurde, war das Fundament. Die Projekte wurden Top-down verordnet. Den Dialog mit den Mitarbeitenden, inhaltliche Diskussionen, Erklärungen zum Ziel und dem Weg dorthin, sparte die Projekt-Planung in aller Regel aus. Weshalb es dann oft auch nicht gelang, die Mitarbeitenden - wie übrigens auch Teile der Kader - einzubinden und zu motivieren.

Klimatisch brach deshalb in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends in den UEs eine Eiszeit zwischen der Führung und ihren Untergebenen aus. Exemplarisch zeigte sie sich bei Radio DRS, wo im Frühjahr 2003 unter Beteiligung des SSM eigens eine „Arbeitsgruppe Klima“ der eingesetzt werden musste. Deren Abschlussbericht war so erschütternd, das die damalige Geschäftsleitung versuchte, weite Teile des Berichts unter Verschluss zu halten. Natürlich vergeblich.

Eine Konsequenz aus diesen Klima-Diskussionen waren übrigens die SRG-weiten Mitarbeitenden-Umfragen. Deren Fragen von SRG und SSM gemeinsam erarbeitet wurden. Doch diese Umfragen sind längst Geschichte und vermodern in den Schreibtischschubladen der HR-Abteilungen. Der SRG fehlte schlussendlich der Wille, konsequent die Missstände anzugehen, die sich in diesen Umfragen artikulierten. Weshalb das SSM sich auch zurückzog. Steigbügelhalter sein für Alibi-Umfragen: Dafür wollten wir unseren guten Namen nicht hergeben.

Dennoch finde ich heute: Das Thema Mitarbeitenden-Umfrage müsste wieder aufs Tapet. Denn es ist hohe Zeit, eine Zwischenbilanz aus Mitarbeitendensicht zu ziehen, nachdem die Konvergenz jetzt in allen UEs realisiert wird und der Aufbruch ins multimediale Medienzeitalter begonnen hat.

In einer ehrlichen Auslegeordnung die Probleme benennen und dann gemeinsam versuchen, sie zu lösen: Das sollte in einer gereifteren Partnerschaft - immerhin kutschieren SSM und SRG schon seit 39 Jahren zusammen – eigentlich kein Problem sein.

Verteidigung des Service public

Ich kann es nicht mehr genau festmachen, wann die SRG das Dogma des SSM als Klassenfeind wieder ad acta gelegt hat. Das hing wohl auch mit unserer Bereitschaft zusammen, die Service-public-Leistungen der SRG durch alle Böden hindurch zu verteidigen.

Wahrscheinlich begann es mit unserer Vernehmlassung zum neuen RTVG 2004. Die wir, unter Federführung von Philipp Cueni, im Nationalen Vorstand erarbeitet haben – und auf die ich noch heute stolz bin. Es setzte sich fort in unserer Unterstützung der diversen Gebührenanträge – und der Entschiedenheit, mit der wir dem neuen Volkssport „SRG-Bashing“ entgegengetreten sind.

2010 haben wir sogar das Experiment einer Online-Kampagne gewagt: „Das volle Programm“ hiess sie. Die Kampagne war nicht ganz so erfolgreich, wie ich mir das gewünscht hätte. Aber sie war

als Signal nach innen, vor allem aber nach aussen doch überaus wichtig.

Vielleicht wäre es sinnvoll, sie zu reaktivieren, wenn die SRG nächstes Jahr den zuständigen Behörden und dem Bundesrat wieder ihren Finanzbedarf für die nächsten Jahre meldet und die Regierung schlussendlich über die Höhe der geänderten Gebühren befindet. Und möglicherweise auch über eine Online-Werbe-Erlaubnis für die SRG.

Natürlich müsste man die Kampagne überarbeiten. Aber, um einen Spruch aus der DDR der frühen 50er Jahre abzuwandeln: Aus Fehlern lernen, heisst siegen lernen...

(Bevor Ihr Euch lange den Kopf zerbrecht: Im Original hiess der Spruch: Von der Sowjetunion lernen, heisst siegen lernen. Ein grandioser und unkorrigierbarer Fehler allerdings).

Eine unabhängige Stimme notwendig

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir unterstützen die SRG auf der medienpolitischen Ebene ja nicht nur, weil die SRG Arbeitgeber der weitaus meisten unserer Mitglieder ist. Und weil wir uns dem Service Public verpflichtet fühlen. Wir tun dies auch, weil die SRG angesichts der fortschreitenden Medienkonzentrationen in der Schweiz als unabhängige Stimme immer wichtiger wird.

Was passiert, wenn sich zum Beispiel eine Zeitung in der Hand eines finanzpotenten Politikers befindet, sieht man in Basel. Die jetzt blochersche Basler Zeitung hat, svp-getreu, die Hautthemen im Stadtbasler Wahlkampf gesetzt: Sicherheit und Kriminalität. Wer der Berichterstattung der BaZ Glauben schenke, „müsste denken, die Grenzstadt am Rhein habe sich zu einem der gefährlichsten Orte Europas entwickelt“, stellte dazu kopfschüttelnd Christian Mensch, der frühere BAZ-Redaktor und heutige Leiter der Basler Redaktion „Der Sonntag“ fest.

Die verzerrte Optik ist das eine, schlimmer jedoch: PolitikerInnen, die sich dieser Themensetzung verweigerten, wurde, wie zu lesen war, von der Zeitung mit publizistischer Nichtbeachtung abgestraft. Das Ergebnis war entsprechend. Das Parlament rückte

insgesamt nach rechts – und eine rechtsextremische und rassistische Partei konnte auf Anhieb zwei Sitze erobern!

Eine derartige Instrumentalisierung der Politik ist gefährlich für die Demokratie. Nicht nur hierzulande. Weltweit kaufen Investoren immer häufiger Medien auf, weil sie auch politisch Einfluss nehmen wollen. Rupert Murdoch ist nur das berühmt-berüchtigtste Beispiel. Auch Google, Facebook & Co machen mit ihren Nutzern, was sie wollen, nicht nur was den Schutz ihrer Daten angeht.

Matthias von Fintel hat heute Morgen die zahlreiche Zeitungsübernahmen in Deutschland angesprochen. Wenn immer mehr Zeitungen in der Hand von immer weniger Verlagshäusern sind, dann schmälert das die Medien- und Meinungsvielfalt. Und gerade in kleinräumigen Ländern sind die Folgen einer derartigen Konzentration in besonderem Masse spürbar. Auch in der Schweiz. Die SRG kann daraus eigentlich nur eine Konsequenz ziehen: Sie muss ihre Regionalberichterstattung endlich wieder aus- statt abbauen – und schweizweit auf Kürzungen in den Informationsabteilungen von Radio und Fernsehen verzichten.

Der Informationsauftrag der SRG ist ohnehin unbestritten. Das hat auch unsere Umfrage 2011 bei den Parteien über ihre medienpolitischen Positionen und ihre Haltung zum Service Public gezeigt. Doch wie viel Service Public es sein darf – da gehen die Meinungen auseinander. Wenig oder zumindest weniger als bisher finden die rechtsbürgerlichen Parteien. Bei den Mitte-Parteien darf es ein bisschen mehr sein. Umfassend gestützt wird der Service Public eigentlich nur von den Linksparteien.

Ich möchte für diese Unterstützung insbesondere SP-Nationalrat Hans-Jürg Fehr danken. Und auch dafür, dass er für unsere Anliegen immer ein offenes Ohr hat. Hans Jürg ist einer der wenigen kompetenten Medienpolitiker unter der Bundeshauskuppel. Dass sein Wort bei der SRG Gewicht hat, zeigte sich auch bei den jüngsten GAV-Verhandlungen. Sein Fingerzeig, die SP sei der SRG nicht in Nibelungentreue ergeben, war der Verhandlungsbereitschaft der SRG sicher förderlich.

Ebenso danke ich natürlich dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund. Das SSM ist zwar nur eine kleine Gewerkschaft

innerhalb des SGB. Trotzdem werden wir ernst genommen, werden unsere Anliegen gefördert und unterstützt. Dass ich an einer SGB-Delegiertenversammlung unsere Kampagne „Das volle Programm“ vorstellen durfte und die Zustimmung der Delegierten spürte – das war für mich eine grosse Ehre und Freude!

Mein Dank geht an den inzwischen pensionierten Rolf Zimmermann – und natürlich an Daniel Lampart, fast schon Stammgast zu meiner Freude an unseren Delegiertenversammlungen. Ich kann nur sagen: Das SSM fühlt sich beim SGB gut aufgehoben!

Finanzlage und Wirtschaftlichkeit der SRG

Liebe Kolleginnen und Kollegen. Mein Rückblick wäre nicht vollständig, würde ich nicht auch den Bericht der Eidgenössischen Finanzkontrolle über die Finanzlage und Wirtschaftlichkeit der SRG von 2006 erwähnen. Denn dieser Bericht war ganz entscheidend für die zukünftige Entwicklung der SRG.

Zwar bestätigte er der SRG, wirtschaftlich und sorgfältig mit ihren Mitteln umzugehen und bescheinigte ihr auch eine zurückhaltende Lohnpolitik – was wir natürlich gerne, wenn auch nicht sonderlich erfolgreich, als Argument gegen neue Sparmassnahmen aufgriffen. Die Finanzkontrolle stellte aber auch etlichen Verbesserungsbedarf fest: So prangerte sie die Doppelspurigkeiten an die sich durch die dezentralen Strukturen der SRG ergaben.

Das war Wasser auf die Mühlen von Armin Walpen. Unter dem Eindruck dieses Berichts, aber natürlich auch wegen der immer SRG-feindlicheren Stimmung im Land, den knapper werdenden Mitteln, der Aussichtslosigkeit substanzieller Gebührenerhöhungen und den unabsehbaren Folgen der digitalen Revolution, ging die SRG-Führung mit Verve daran, ihr Haus komplett umzubauen: Durch die Zusammenlegung und Zentralisierung rückwärtiger Dienste im Rahmen des Effizienzprogramms – und durch die Konvergenz auf der Ebene der Radio- und Fernseh-Redaktionen. Das SSM trug Effizienzprogramm wie Einführung der Konvergenz mit, bekämpfte aber erfolgreich Auswüchse. Eine zu weitgehende Konvergenz beziehungsweise Zentralisierung.

Generaldirektor Roger de Weck wird diese Bauarbeiten fortsetzen und die SRG vom „herkömmlichen Radio- und Fernsehhaus zum Service-public-Multimedia-Haus“ umformen. Der durch die Digitalisierung ausgelöste Medienumbruch lässt auch keine andere Wahl, will die SRG im verschärften publizistischen wie kommerziellen Wettbewerb im In- und aus dem Ausland bestehen.

Die Blaupause für den Umbau liefert die überarbeitete Unternehmensstrategie für die nächsten fünf Jahre, die Mitte Oktober vorgestellt wurde. Die Vorgabe ist klar: Mehr Programmangebote auf den verschiedenen Vektoren mit den vorhandenen finanziellen Mitteln zu realisieren.

Das ist ein Prozess mit noch ungewissem Ausgang. Wohl auch deshalb soll dabei dem Einbezug der Mitarbeitenden wie des Sozialpartners jetzt ein hoher Stellenwert zukommen. So steht es jedenfalls in der überarbeiteten Unternehmensstrategie.

Roger de Weck strebt eine differenzierte Zentralisierung an. Im letzten Spitzengespräch vor einer Woche erklärte er, dass für ihn eine „Zentralisierung der Produktion undenkbar“ sei. Wohl aber die, Zitat: „Standardisierung und Harmonisierung der Produktionsmittel“. Die wird auch bereits mit Hochdruck vorangetrieben.

Diesen SRG-Umbau kritisch zu begleiten – das wird eine der ganz grossen Herausforderung für das SSM in den nächsten Jahren sein. Um die ich Euch nicht beneide!

Sozialpartnerschaft wurde immer wieder strapaziert

Wenn ich nun also Bilanz ziehe über die vielen Jahre der Sozialpartnerschaft mit SRG, die ich aus nächster Nähe mitverfolgen und auch mitgestalten durfte, dann muss ich sagen: Diese Partnerschaft wurde zwar vom Arbeitgeber immer wieder aufs Äusserste strapaziert - aber insgesamt hat sie sich zumindest auf der nationalen Ebene als einigermaßen belastbar und tragfähig erwiesen.

Es hat sich auf beiden Seiten ein gewisser Pragmatismus durchgesetzt, gespeist aus dem Wissen um das gerade noch Mach- und Vertretbare, will man die Sozialpartnerschaft nicht aufs Spiel setzen. Und das will der Generaldirektor offenbar ja nicht. „Auch wir haben ein Interesse an einer starken Gewerkschaft“, hat er kürzlich in der WOZ festgehalten.

Behaftet Roger de Weck auf diesen Satz, Kolleginnen und Kollegen! Denn die Sozialpartnerschaft zwischen SSM und SRG ist ja durchaus noch ausbaufähig. Vor allem das gegenseitige Vertrauen steht auf fragilem Fundament.

Wenn der Arbeitgeber zum Beispiel sein kreatives Potential weniger dafür einsetzen würde, die GAV-Bestimmungen nachträglich um- und neu zu seinen Gunsten zu interpretieren, wenn er sich mehr als in der Vergangenheit um die korrekte Umsetzung des GAV bemühen würde, wenn verbindliche Vorschriften nicht plötzlich zu blossen „Richtlinien“ schrumpften – wenn die SRG also nicht länger „Management bei Gummi“ betriebe, wie das mein geschätzter Kollege Gräub zu benennen pflegt, dann trüge dies sicherlich ganz erheblich zur Vertrauensbildung bei.

Vertrauensbildung: das möchte ich Generaldirektor de Weck ans Herz legen. Gleichzeitig möchte ich ihm für die bisherige Zusammenarbeit danken. Unsere Gespräche waren stets offen und kritisch – und längst nicht immer, aber doch immer wieder, konnten wir ihn von unseren Anliegen überzeugen. Diesen kritisch-konstruktiven Dialog mit Hartnäckigkeit und Engagement fortzuführen: Das lege ich Euch ans Herz.

Ich möchte mich aber auch beim langjährigen Generaldirektor Armin Walpen und dessen Stellvertreter Daniel Eckmann bedanken. Wir haben häufig und durchaus auch sehr heftig zusammen gestritten, aber immer wieder eine Einigung gefunden. Für die – oft genug – Daniel Eckmann die Basis gelegt hat. Es gäbe etliche Anekdoten aus der Ära Walpen zu erzählen. Was aber den Rahmen dieser Rede sprengen würde. Aber eine Erinnerung möchte hier doch erzählen, auch weil sie mit Thomas Waldmeier verbunden ist, dem SRG-Personalchef, der ja unser erster Ansprechpartner bei der SRG ist.

Mir jedenfalls wird unvergesslich bleiben, wie Thomas Waldmeier kurz vor dem Ende diverser Verhandlungen stets in den 13ten Stock zum Generaldirektor eilte, weil das letztendlich gefundene Verhandlungsergebnis wieder einmal deutlich über dem „letzten Angebot“ der SRG lag. Bei seiner Rückkehr erkannte man dann schon am federnden Schritt und am zufriedenen Lächeln, dass Walpen sein Placet zur Einigung geben hatte. Die Wege damals waren etwas kürzer als heute, will mir scheinen...

Ich danke Thomas Waldmeier für seine Bemühungen. Dies auch im Wissen, dass der Einfluss der HR-Abteilungen bei der SRG ein begrenzter zu sein scheint. So ist die HR zum Beispiel nicht in der Geschäftsleitung verankert.

Ich danke auch dem Verwaltungsrat der SRG - dafür, dass er die Stimme der Gewerkschaft immer wieder ge- und mitunter auch erhört hat. Für die Zukunft würde ich mir wünschen, dass der Kontakt ein intensiverer und direkterer würde. Dies wäre, angesichts der immensen Herausforderungen, die durch den Umbau zum Multimedia-Haus auf die SRG und ihre Angestellten zukommen, sicherlich auch angezeigt. Denn diesen Umbau kann die SRG nur gemeinsam mit den Mitarbeitenden stemmen. Deshalb kann der Verwaltungsrat für seine Entscheide nur profitieren, wenn er die Sicht beider Seiten hört.

Mein Dank gilt auch den Trägerschaften. Sie sind unverzichtbar für die SRG. Ich hatte unter anderem während der „vollen-Kanne-Kampagne recht viel Kontakt zur Deutschschweizer Trägerschaft. Das war wertvoll. Und deshalb habe ich auch einen Wunsch an die Trägerschaften: Es wäre schön, wenn der Dialog mit dem SSM künftig nicht nur punktuell geführt, sondern institutionalisiert würde. Gerade als Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft sollten die Trägerschaften ein vitales Interesse zeigen an den Vertretern der SRG-Mitarbeitenden.

Die Gruppe der Privaten sehr wichtig

Nun aber ist es höchste Zeit geworden, das Kapitel SRG zu schliessen und erst einmal den Vertreterinnen und Vertretern unserer Gruppen der Privaten zu danken. Nein, nicht für Euer Engagement – dafür ist Euch mein grosser Dank ohnehin gewiss.

Vielmehr für Eure Geduld, mit der Ihr meinen langen Ausführungen zur SRG zugehört habt.

Der Lustgewinn für die Zuhörenden ist bei solchen Reden ohnehin eher auf der schmalen Seite. Die bei Euch wohl noch schmaler ist, weil Ihr von einer Sozialpartnerschaft à la SRG nur träumen könnt. Wie die Podiumsdiskussion heute Morgen wieder eindrücklich gezeigt hat.

Vielleicht aber könnt Ihr von meinen Ausführungen zur SRG auch das Eine oder Andere mitnehmen, das hilfreich ist für Eure Bemühungen, bei Euch die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Gerade in der Deutschschweiz gibt es ja auch Chancen, neue Gesamtarbeitsverträge abzuschliessen – vielleicht sogar einen Branchen-GAV. Wie ich Silvia Dell Aquila kenne, wird sie diese Chancen zu nutzen wissen.

Silvia: Es ist Deinem immensen Engagement und Einsatz, Deinem Wissen und Deiner Beharrlichkeit zu verdanken, dass die Gruppe Private Deutschschweiz zur drittgrössten Gruppe innerhalb des SSM aufgestiegen ist. Es ist Deinem Lobbying zu verdanken, dass es für den Nationale Vorstand selbstverständlich geworden ist, im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten viele Projekte der Privaten zu unterstützen.

Wenn ich mich erinnere, wie heftig und episch noch vor ein paar Jahren über jeden noch so kleinen Unterstützungs-Antrag für die Privaten im Nationalen Vorstand diskutiert wurde, dann wird deutlich, welche Quantensprung sich da vollzogen hat. Ich habe von Anfang an den Aufbau der Gruppen der Privaten unterstützt und gefördert. Auch weil mir der journalistische Nachwuchs am Herzen liegt. Ich bin dankbar und glücklich über die Entwicklung dieser Gruppen. Die Privaten haben ihren festen und unverrückbaren Platz im SSM gefunden!

Der Dankesreigen

Liebe KollegInnen und Kollegen: Ich möchte gerne noch ein wenig beim Angenehmen verweilen, bevor ich zum Schluss noch einmal kurz den Ernst des gewerkschaftlichen Lebens streife. Das heisst: ich lassen meinen Dankesreigen noch einen wenig weiter wogen.

Gestern habe ich den Gruppen, dem Nationalen Vorstand und den RegionalskretärInnen gedankt. Jetzt ist die Reihe am Zentralsekretariat, mit dem ich besonders eng und gern zusammengearbeitet habe.

Claudine Traber, Du bist unsere Gleichstellungsbeauftragte und Webredaktorin. Ohne Dich wäre die Gleichstellung bei der SRG zweifellos an einem kleineren Ort. Du hast, zusammen, mit Deiner sehr aktiven Frauenkommission, entscheidend dazu beigetragen, dass der Grundsatz „gleicher Lohn für Frauen und Männer“ bei der SRG weitestgehend Realität wurde. Leider hat die SRG ihren Ehrgeiz, in Fragen der Gleichstellung und der Familienförderung Vorbildliches zu leisten, in den letzten Jahren sehr zurückgeschraubt. Du aber gibst nicht auf, Rückschläge scheinenden Dich eher anzuspornen.

Du gehörst zu den profiliertesten Gender-Expertinnen der Schweiz. Auch davon profitieren wir. Ebenso von Deiner längjährigen politischen und gewerkschaftlichen Erfahrung. Ungezählte Male hast Du mit Deinen konstruktiven Vorschlägen geholfen, Lösungen herbeizuführen, wenn sich der Vorstand in der Diskussion wieder einmal verrannt hatte. Ausserdem bist Du auch noch Expertin für alles, was mit Computern und Internet zu tun hat. Neben vielem anderen verdanken wir Dir auch die stete Modernisierung unseres Webauftritts. Hab Dank, Claudine, für Deinen unermüdlichen Einsatz! Und ein grosses Dankeschön gleich auch noch an die Frauenkommission!

Und nun zu Dir Philipp. Auch von Deiner Arbeit als medienpolitischer Sekretär hat das SSM in hohem Masse profitiert. Unter Deiner Federführung sind all unsere politischen Eingaben, Stellungnahmen und Vernehmlassungen entstanden. Sie haben das SSM nicht nur auf der politischen Ebene zu einer Stimme werden lassen, die gehört wird. In Deiner Eigenschaft als Präsident des Vereins Qualität im Journalismus und Präsident des Stiftungsrates des Schweizerischen Presserats förderst Du ebenfalls unseren Bekanntheitsgrad.

Als Chefredaktor der Gazette und jetzt des Medienmagazins der drei Journalistenverbände: Editio und Klartext kennst Du die Schweizer Medienlandschaft wie kaum ein Anderer. Immer wieder

gibst Du uns wertvolle Einschätzungshilfen über medienpolitische Entwicklungen. Es war auch Deiner Hartnäckigkeit zu verdanken, dass wir uns früh schon mit den Folgen der digitalen Revolution beschäftigt haben. Als erster Verband in der Schweiz thematisierten wir an unserem Kongress in Thun die Konvergenz, die mittlerweile ja nicht nur bei uns sondern auch in vielen Printredaktionen Einzug gehalten hat.

Philipp, ich werde Deinen Sachverstand und die Diskussionen mit Dir, die oft genug zu einer Tour d' Horizont durch die Medienlandschaften auch ausserhalb der Schweiz gerieten, sehr vermissen. Und „Edito und Klartext“ wünsche ich natürlich eine lange und erfolgreiche Zukunft!

Das Sekretariat ist Herz und Motor einer Gewerkschaft: Wenn die Administration stottert, gibt es ziemlich rasch ziemlich grosse Probleme. Martina Lopez und Gabi Brönnimann sind gleichermassen das Herz und die Maschinistinnen unseres Zentralsekretariats.

Kompetent, zuverlässig und speditiv stellt Ihr zwei die reibungslose Organisation sicher. Ihr legt aber auch immer wieder - freundlich und bestimmt - die Finger auf wunde Punkte im Ablauf und drängt auf Verbesserungen.

Euer stetes Mitdenken bedeutete für mich eine grosse Entlastung, Eure stete Verlässlichkeit eine grosse Beruhigung. Und Eure unkomplizierte und freundschaftliche Art im Umgang hat mir Vieles erleichtert. Martina und Gabi: Ich danke Euch für die Unterstützung. Und seid gewiss: Das SSM weiss sehr genau, was es an Euch hat!

Sind Martina und Gabi also das Herz des SSM – dann ist der Zentralsekretär, Stephan Ruppen, das Hirn. Der Chefstratege. Und mein wichtigster Ansprechpartner. Ich weiss Stephan, dass Du es nicht sehr gerne hast, wenn Du öffentlich ausdauernd gelobt wirst. Ich rühme deshalb nur kurz:

Deine treffsicheren Analysen. Dein immenses Arbeitspensum. Dein umfassendes Wissen. Dein bemerkenswertes Verhandlungsgeschick. Auch wenn mir Deine gelegentliche

Kaltblütigkeit im Verhandlungspoker mitunter den kalten Schweiß auf die Stirne getrieben hat.

Ohne Dich hätten wir nichts von dem erreicht, was wir erreicht haben.

Wir waren nicht immer einer Meinung, meist aber zogen wir am selben Strang. Wir konnten uns aufeinander verlassen, was nicht so selbstverständlich ist. Alles in allem waren wir wohl, um es in Anlehnung an einen Krimi-Titel zu sagen, ein „ziemlich starkes Team“. Hab grossen Dank dafür, Stephan!

Zusammenarbeit mit den Medienverbänden

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte meine Abschiedsrede nicht beenden, ohne noch ganz das Thema anzusprechen, das uns in meiner Amtszeit immer wieder umgetrieben hat: Die engere Zusammenarbeit mit den anderen Journalisten-Verbänden. Da stehe ich leider mit leeren Händen vor Euch. Wir haben zwar mit impressum verschiedene Gespräche auf Präsidenten-Ebene geführt – und auch ein Paper über eine mögliche intensivere Zusammenarbeit vorgelegt. Der Vorstand befand jedoch nicht ganz zu Unrecht, dass darin zu viel impressum und zu wenig SSM drin sei. Zu einer Bereinigung des Papers kam es dann nicht mehr. Sowohl bei SSM wie auch bei impressum verschoben sich die Prioritäten.

Und comedia schlüpfte ja bekanntlich bei Syndicom unter. Und musste dort erst einmal ankommen. Man könne mit dem SSM sicher über gemeinsame Perspektiven reden, sagte damals Syndicom-Co-Präsidentin Daniéle Lenzin. „Aber nicht heute und nicht morgen“.

Ich halte die Gründung einer Branchengewerkschaft noch immer für den einzig gangbaren Weg für eine erfolgreiche Zukunft der Journalistenverbände. Und wer weiss, vielleicht werde ich das „Übermorgen“ ja noch erleben....

Und natürlich danke ich impressum und syndicom für die bestehende und künftige Zusammenarbeit!

Die Einheit des SSM wahren

Kolleginnen und Kollegen, als ich am 14. Dezember 2000 von Euch zur Präsidentin gewählt wurde, steckte das SSM auch in einer Krise. Die Wunden, die durch das Nein der Romandie zur Fusion zur Comedia-Mediengewerkschaft geschlagen wurden, waren noch nicht verheilt. In meiner Rede nach der Wahl habe ich meinem Wunsch Ausdruck verliehen, dass die Bereitschaft der Sprachgruppen wächst, nach Konsens zu suchen und Brücken zwischen den unterschiedlichen Standpunkten zu bauen. Ich wiederhole diesen Wunsch heute mit grosser Ernsthaftigkeit. Die Einheit des SSM zu wahren – das war und ist mir ein grosses Anliegen. Mit Ruedi Bruderer, dem Rätoromanen, als Präsident, mit einem Deutschschweizer Vize und einem aus der Romandie und einem Kassier aus dem Tessin sind die Weichen für den Erhalt der Einheit richtig gestellt. Ihr müsst jetzt nur noch losfahren!

So, das war's. Ich bin jetzt allerdings ziemlich froh, dass mich nicht dasselbe Schicksal erwartet, das den Schwänen in der griechischen Mythologie beschieden war: Auf die wartete bekanntlich am Ende ihres Abgesangs der Tod. Und ich habe eigentlich schon noch vor, das eine oder andere Lied zu singen.

Ich habe vorhin in der Pause in einer Zeitung geblättert und blieb am Tageshoroskop hängen. Und was da unter meinem Sternzeichen stand, möchte ich Euch nicht vorenthalten: „Treten Sie mal etwas kürzer und gehen Sie Dingen nach, die Ihnen gut bekommen...“ Das werde ich mir doch zu Herzen nehmen.

Ich danke Euch allen nochmals für Eure Unterstützung und Eurer grosses Engagement all die Jahre hindurch. Ich bin dankbar für die lange Zeit, in der ich als Präsidentin das SSM führen durfte. Ich habe unendlich viel gelernt. Und nun bleibt mir nur noch, Euch alles erdenklich Gute zu wünschen. Und vor allem viel Erfolg!

Barbara Büttner, 9. November 2012 am SSM-Kongress in Luzern